

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingaa.

Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Spezial Nr. 123.

Spezial Nr. 123.

Erscheinung
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstags mit dem 8-seitigen „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Dienstags mit der 4-seitigen Beilage „Deutere Blätter“.
Bezugspreis: 1 M 50 J vierteljährlich frei ins Haus oder durch die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 M 25 J.



Insertionspreis
der 6-spaltigen Petitzeile oder deren Raum für Geisenheim 10 J;
auswärtiger Preis 15 J. — Reklamenpreis 30 J.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste.

93. Verantwortlicher Redakteur: Arthur Jander in Geisenheim a. Rh. Dienstag den 11. August 1914. Druck und Verlag von Arthur Jander in Geisenheim a. Rh. 14. Jahrg.

Moratorium.

Einzelzahlungsausschub auf 3 Monate auf Antrag durch Gerichtsbeschluss.
Der Bundesrat hat zwei gesetzliche Anordnungen erlassen, durch die einem allgemeinen Moratorium bezeugt werden soll. Erstens soll das Gericht Schuldner einer vor dem 31. Juli 1914 entstandenen Forderung eine Zahlungsfrist von längstens 12 Monaten, nötigenfalls unter Auflage einer Sicherheit, festsetzen können, soweit dies nötig ist und mit der Rücksicht auf den Gläubiger vereinbar ist. Der Antrag soll nicht nur im Prozeß oder während der Zwangsversteigerung, sondern schon vorher zulässig sein. Zweitens soll insbesondere mit Rücksicht auf auswärtige Moratorien einstweilen verhindert werden, daß Forderungen, auch wechselseitige, aus dem Auslande, die vor dem 31. Juli 1914 entstanden sind, im Inlande rechtlich geltend gemacht werden.

Die Schuldner sollen in Zeiten, da durch die Forderungen zur Heeresdienstleistung zahlreiche Kräfte der Produktion von Waren entzogen werden müssen, die gesamte Handel und Wandel ins Stocken gerät, die Bemühen der Einzelne sich einer Verringerung der Geldausflüsse gegenüberstellt, davor bewahrt sein, zur Erfüllung von unerschuldeten und unrichtigen Verpflichtungen gezwungen zu werden; über den Interessen des einzelnen Gläubigers stehen die Interessen der Gesamtheit, die es verbieten, dem Einzelnen durch etwaige zwangsweise Befriedigung von Forderungen die notwendigen Lebensbedingungen unterbunden werden, deren Befriedigung im Kriegszustande ein allerwichtigstes physisches und moralisches Ausstattungsmerkmal darstellt. Diesen Worten hat man in Österreich ein „Moratorium“ einen Ausschub aller zivilrechtlichen Zahlungsverpflichtungen eingeführt. Auch Frankreich, das reichste Land, hat sich dazu entschlossen. England hat eine solche Maßregel nicht vorgenommen, viel den Diskont auf 10 Prozent in die Höhe gesetzt. Deutschland kommt eine solche Maßregel nicht in Betracht, da in dieser Zeit der allgemeinen Mobilisierung die Gerichte und der Rechtsweg total lahm geworden sind.

Deutschland hat bisher eine derartige durchschlagende Maßregel abgelehnt. Es tritt nun eine große Zahl von berufenen Wirtschaftsfachleuten dafür ein, von diesen schreibt mit einer unerkennbaren Stimme der Schwarzmalerei:

„Er ist ein Handwerker; er hat sein Handwerk gelernt und mit einem Gesellen betrieben; beide eilen zu ihm. Soll er, während er draußen im Felde daran denken darf, daß ein Gläubiger seine geringe Summe einbringt, soll er daran denken dürfen, daß ein Nichts veräußert, soll er daran denken dürfen, daß ein Kind, weil sie die Miete nicht zahlen, von allem entböhrt, auf die Straße müssen? Kann eine Kampfeszene erhöhen? Und wenn der Verlust milde gestimmt, hier nicht vorgehen wollte, ist er im Lande, Nachsicht zu üben? Hat er nicht dem Hypothekengläubiger Binsen zu zahlen?“

und wie es dem Handwerker und seiner Familie geht, geht es Tausenden, Millionen kleinerer Geschäftsleute, die allein oder mit wenig Hilfe ihrem Erwerb nachgehen.

Aber auch den vermögenden Geschäftsleuten, tüchtigen, im Geschäftsleben erprobten Männern, die in langjähriger Arbeit Vermögen von Hunderttausenden und noch mehr angesammelt, die Betriebe errichtet haben und Betriebe führen, die ein Stolz unserer wirtschaftlichen Entwicklung sind, müssen sich sagen: „Was wir in arbeitsreichem Leben geschaffen, geht uns jetzt in Stücke; denn unser Gläubiger verlangt von uns daß wir unsere Verbindlichkeiten erfüllen, unsere Wechsel einlösen; aber woher sollen wir denn die Mittel dazu nehmen? Der Schuldner kann nicht zahlen. Wer befehlt uns unser Haus und unsere Wertpapiere, sollen wir sie zu Panikpreisen verkaufen?“

Das ist zweifellos trübe Schwarzmalerei. Wenn so Hals über Kopf ein gesetzlicher Zahlungsausschub erfolgt, dann bricht das gesamte Wirtschaftsleben mit einem Schlag zusammen. Darüber soll man sich doch keine Illusionen machen. Die Zahlungsdrückeberger, die immer mehr riskieren, als ihre Mittel es erlauben, sind bei uns in der Mehrzahl, und die würden, wenn sie ein gesetzliches Recht auf Zahlungsverzögerung bekämen, vermutlich eine ganz bedenkliche Wirtschaft herbeiführen, vor allem alles Geld zurückhalten, was irgend zu halten wäre. Der gesamte Kredit wäre mit einem Schlage zum Teufel, und unser wirtschaftliches Leben brüht nun doch mal auf dem Kredit.

Grundriss kam in Betracht und wurde erwogen ein Moratorium für Heeresangehörige.

Es mußte unmöglich gemacht werden, daß Angehörige von Vaterlandsverteidigern wegen der Dienstpflicht des Ernährers in Angelegenheiten kommen, zumal in einer ohnehin vielfach verzwickelten Lage. Und es mußte auch unmöglich gemacht werden, daß Gewerbetreibenden aller Art die ganze ohnehin durch den Krieg aufs äußerste geschädigte Existenz durch gerichtliche Maßnahmen von Gläubigern total vernichtet werde.

Der Bundesrat hat hier den Nagel auf den Kopf getroffen und in geradezu glänzender Weise den Schaden wirtschaftlicher Art, die aus dem Kriege den Einberufenen sowohl als auch den „Zurückgebliebenen“ entstehen können, vorgebeugt. Zu wünschen bleibt nur, daß die Gerichte neue Stellen errichten, die den Angehörigen von Eingezogenen dieses Verfahren möglichst erleichtern.

Wenn freilich der Krieg längere Zeit dauerte, wird man auf neue Zahlungsverpflichtungen Bedacht nehmen müssen. Denn auch die ganze Existenz der „Zurückgebliebenen“ ist von höchstem Werte für die Allgemeinheit, zumal der Staat ohne deren Steuern nicht zu existieren vermag und bei einer allgemeinen Einstellung der Steuerzahlung in die allerhöchste Notlage geraten müßte. Aber so Hals über Kopf darf, darin hat die Reichsregierung recht, die Sache allgemein nicht kommen, so erst würden leichtsinnig Schulden gemacht werden.

Inzwischen hat auch England ein Moratorium angeordnet.

Das neue Papiergeld.

Darlehnskassenscheine zu 5 und 20 Mark.
Auf Grund des Gesetzes vom 4. August gelangen nunmehr Darlehnskassenscheine zu 5 und 20 Mark zur Ausgabe. Nach einer amtlichen Beschreibung sind die Scheine zu zwanzig Mark 14 Zentimeter breit und 9 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus Hanfpapier mit einem fortlaufenden natürlichen Wasserzeichen, das aus verschlungenen Linien gebildet, abwechselnd offene und mit der Zahl 20 gefüllte Felder zeigt. Auf der Rückseite befindet sich rechts ein aus orangefarbenen und grünen Pflanzenfasern bestehender Streifen.

Der Untergrund der Vorderseite ist in gelb, blaugrau, rotbraun und grauviolett gedruckt und besteht aus einem dreiteilig angelegten ornamentierten Muster, dessen einzelne rechteckige Felder, soweit sie nicht bedeckt sind, eine mosaikartige Einfassung haben, die nach außen durch ein blaugraues Palmettenmuster abgeschlossen wird. Inmitten des Scheines befindet sich, in brauner Farbe auf gelbem Grunde, eine Darstellung der Kaiserkrone, darunter der von zwei gekreuzten Reptern getragene Reichsapfel sowie ein Lorbeer- und ein Eichenzweig. Die Reichsadler sind auf einem mit einer hellgelben und zarten blaugrauen Guilloché versehenen Hintergrunde angeordnet, der sich bis zu einer breit gelagerten, rautenförmigen Umrahmung erstreckt. Die Leisten dieser Umrahmung sind von Rosetten gebildet und tragen außen auf dunklerem Grunde die sich wiederholenden Worte Zwanzig Mark. Die beiden seitlichen Ecken sind von großen Rosetten ausgefüllt, die in der Mitte die Zahl 20 auf grauvioletterem Grunde und um diesen viermal herum das Wort Zwanzig tragen. Beide Rosetten enthalten je vier paarweise einander gegenüberstehende helle kleinere Rosetten, in deren Mitte violette, sternartige Kreuze angebracht sind.

Auf dem freien Papierrande erscheint ein gelblicher Schutzdruck aus feinen, mit dem Rande parallelen Linien.

Die Rückseite ist in rotbrauner Farbe gedruckt und hat eine einfache, aus Linien bestehende Randumschließung. In der Mitte ist der Reichsadler auf einem Grund angebracht. Die Fänge, Schnabel und Zunge sind senkrecht, die übrigen Teile kreuzweise schraffiert. Um den Adler zieht sich eine elliptische, aus Rosetten gebildete Umrahmung. Jede Rosette trägt nach außen das Wort Zwanzig, nach innen das Wort Mark. Links oben erblickt man in leichter Umrahmung den von einem dunklen Untergrunde sich abhebenden Kopf der Athene, rechts oben ebenso den Kopf des Hermes. In den beiden unteren Ecken befindet sich innerhalb einer Weißdruck-Guilloché je eine weiß umrissene, ganz leicht schraffierte 20.

Die Darlehnskassenscheine zu fünf Mark sind 12,5 Zentimeter breit und 8 Zentimeter hoch.

Arme Kinder.

Roman von M. Lenzen di Sebregondi.
Nachdruck verboten.

„Herr von Feudingen hörte dagegen den Namen seiner Führerin mit einem geheimen Schreden, der Rabner und der Komtesse verborgen blieb. Friedeher nicht entging. Er verbeugte sich artig, aber nicht vor Stephanie und bemerkte dann gegen sie: „Du hast mir noch immer nicht mitgeteilt, nach Radelheim führte.“

„Im Geschäft beim Friedensgericht wegen des Pächters dem Grundhofs. Nach Beendigung desselben Herr Rabner mir die Ehre, mich in seine Familie zu führen, wodurch mein Ausbruch sich bis jetzt in der schärfsten Weise verzögerte.“

Stephanie hatte sich unterdessen mit Herrn Rabner vertragen, und, um ihn zu seiner Frau zu begleiten, meinte sie sich jetzt von den beiden Herren Feudingen war ihr fast lieb, daß der Richter sich nicht aus einer vertrauten Unterredung mit Antonie geboten noch blieb Rabner nur kurze Zeit, und nun war es das Mädchen doch, als sei es eine Sache der Welt, sich den Rat ihrer älteren Freundin zu erbitten. „Ihr eben ihr Herz öffnen, als Antonie ihr zu wäre zu Ihnen gekommen, Komteschen,“ sagte der Richter leichter Liebföhlung Stephanies dunkles Haar beugte, wenn Sie selbst mich nicht heute aufgesucht hätten. Mann hat Briefe vom Grafen Alberich, die Sie nicht machen, daß ich ganz offen mit Ihnen spreche. Sie könnten sich sonst aus mißverständlicher Großartigkeit einem Ihr Glück gefährdenden Schritt bewegen.“

„Herr Gemahl hat also schlimme Nachrichten?“

„Stephanie bekommen.“

„Sie lauten kaum anders, als von Anfang an zu er-

warten war; es ist nur das zu besorgen, daß sie auf Se. Erlaucht den Herrn Grafen einen niederschmetternden Einfluß haben könnten.“

„Das muß wohl der Fall sein. Papa war sehr trübe gestimmt. — Darf ich wissen, was Onkel Alberich berichtet?“

„Gewiß. Die Verlegenheiten des jungen Grafen sind viel ernstlicher, als Se. Erlaucht vorausgesetzt haben. Graf Alberich vermutete freilich gleich anfangs, daß die Schulden des jungen Herrn eine weit größere Summe betragen, als er angegeben hatte, ja, als er wahrscheinlich selbst wußte. Das hat sich nun als richtig herausgestellt. Die Verbindlichkeiten, die Graf Rudolf eingegangen ist, und die größtenteils in kurzer Frist gedeckt werden müssen, sind zu furchtbarer Höhe angewachsen.“

„Das ist traurig,“ flüsterte Stephanie niedergeschlagen. Sie teilte eben das Los so mancher jungen, unschuldigen Mädchen, auf dessen harmlose Jugendzeit durch die Schuld eines verschwenderischen Bruders ein trüber Schatten fällt.“

„Traurig ist es, aber nicht so sehr, daß Sie es entmutigen dürfte,“ entgegnete Antonie zärtlich tröstend. „Wenn Graf Bergöden einige Jahre darauf verzichtet, größere Reisen zu unternehmen und den Winter in Berlin zuzubringen, inzwischen auch die sehr überflüssigen großen Ausgaben seines Haushaltes einschränkt, so kann der Schaden vollständig ausgeglichen werden.“

„Ich glaube das wohl,“ erwiderte Stephanie, „aber ich fürchte, daß nichts von alledem geschehen wird.“

„Ich hoffe das doch. Graf Alberich ist erbötig, nach Wildbraunbach zu kommen, die erforderlichen Veränderungen vorzunehmen und im Schlosse zu bleiben, um die neuen Einrichtungen zu überwachen und zu verhindern, daß die alten Mißbräuche sich wieder einschleichen, oder daß man übereilte kostspielige Reisen unternimmt. Er würde zu diesem Zwecke hierherkommen, so bald in Berlin die Angelegenheiten seines Kessens völlig geordnet sind. Der junge Graf ist schon in seine neue Garnison Eleanth-

in Schlesien abgereist. Aber Graf Alberich stellt eine Bedingung, deren Erfüllung in Ihre Hand, liebe Stephanie, gegeben ist.“

„Sie können nicht zweifeln, daß ich sie erfüllen werde. Sagen Sie mir nur, worin sie besteht.“

„Mit Freuden, denn sie bezweckt Ihr Glück. Se. Erlaucht, der Graf, sind besorgter und unglücklicher über die Lage, worin Sie sich durch die Unvorsichtigkeit des jungen Herrn verkehrt sehen, als nötig ist. Das hat ihn auf den Gedanken gebracht, teils um Ihre Zukunft zu sichern — was ganz überflüssig ist, denn Sie sind Graf Alberichs Erbin — teils um sich selbst gegen die Möglichkeit zu schützen, daß seine augenblicklichen Verlegenheiten ruckbar werden könnten, Sie mit dem Baron Seidenhausen zu verheiraten. Graf Alberich hegt aber die Überzeugung, daß diese Verbindung Ihnen kein Glück bereiten werde, und verlangt deshalb Ihr feierliches Versprechen, niemals und um keinen Preis Ihre Einwilligung zu derselben zu geben.“

„Ist das seine Bedingung? — Wie gern will ich sie erfüllen!“ rief Stephanie fröhlich.

„Nun wohl; aber es ist nicht die einzige. Der Graf verlangt, daß Sie sich ebenso wenig durch Ihre Mutter mit dem Grafen Etelbronn, als durch Ihren Vater mit dem Freiherrn von Seidenhausen vermählen lassen sollen.“

Diese Forderung beantwortete Stephanie durch ein heiteres Lachen. „Welch überflüssige Vorsicht von Seiten des guten Onkels Alberich!“ rief sie. „Den Grafen Etelbronn würde ich mir nicht aufdrängen lassen, und wenn meine Eltern und Großeltern alle für ihn Partei nähmen! Ich bin überzeugt, daß ich das Recht habe, mich seiner zu erwehren,“ setzte sie hinzu. „Denn ich habe den unumstößlichen Glauben, daß er kein guter Mensch ist.“

Mit sinkendem Abend geleitete Antonie ihre junge Freundin durch den Park und trennte sich erst in der Nähe der Schloßterrasse von ihr. Stephanie war durch ihre Unterredung mit Frau Rabner und wohl auch durch ihr Zusammentreffen mit den beiden Feudingen heiterer und

Es bestehen aus Ganspapier, das als fortlaufendes natürliches Wasserzeichen die sich wiederholende Zahl 5 zwischen gebogenen Linien enthält und auf der Rückseite links mit einem Streifen von orangefarbenen Pflanzensamen versehen ist.

Die Vorderseite enthält einen Untergrund in gelber und blaurotlicher Farbe. Eine breite ornamentale Umrahmung, deren Ecken durch große Rosetten ausgefüllt sind, schließt den rechteckigen leicht gelben Untergrund ein, dem ein blaurotes Punkt- und Strichmuster aufgedruckt ist.

Die Rückseite ist in einem hellen Blau gedruckt. Der Untergrund setzt sich aus Darstellungen von Kaiserkrone, Schwert, Bepfer und Reichsadler sowie der Zahl 5 und des Buchstabens M in leichten Linien zusammen und durch eine handartig verschlungene Einfassung begrenzt, innerhalb deren die Worte fünf Mark in weißem Druck, sowie auf einer nichtblauen Rosette die dunkelblaue Zahl 5 wiederholt angebracht sind. Das Mittelstück der oberen Einfassung enthält zwischen zwei weißen Punkten die Zahl 5, das der unteren Einfassung, ebenfalls in weißem Druck, die Angaben M. 5 und 5 M. In den beiden oberen Ecken befinden sich Kartuschen, die auf schwarzem Grunde je eine blaue, weißumzogene 5 enthalten. Die beiden unteren Ecken enthalten in Rosetten je eine weiße umzogene 5. In der Mitte des Scheins ruht auf einer Sonne, von der lichte Strahlen nach allen Seiten ausgehen, die Kaiserkrone, unter der kreuzweise Bepfer und Schwert sowie ein Lorbeer- und ein Eichenzweig angeordnet sind.

Italiens Neutralität.

Die Münchener offizielle bediente „Korrespondenz Hoffmann“ schreibt zu der Neutralitätserklärung Italiens:

„Wenn in schweren Zeiten ein Freund mannhafte zu uns steht und dies vor aller Welt verkündet, so hat das noch allemal in jedem Herzen ein moralisches Hochgefühl ausgelöst, aber freilich: in dieser Welt, in der die Dinge hart aufeinanderstoßen, sind uns solche großen Entscheidungen nur selten beschieden, und kein Politiker darf damit rechnen. Nur nach den Interessen seines Landes kann ein Staatsmann die Politik orientieren, auch dann, wenn damit vielleicht so manche Illusionen beim Nachbar endgültig zerstört werden. Und als die Neutralitätserklärung Italiens in diesen Tagen offiziell verkündet wurde, wird ohne Zweifel in Millionen von deutschen Herzen ein Gefühl solcher Art aufgestiegen, wird eine Enttäuschung über den italienischen Freund empfunden worden sein. Aber seien wir gerecht: bedenken wir die langgestreckte, zu drei Vierteln vom Meere umspülte Lage der italienischen Halbinsel, bedenken wir die Empfindlichkeit der im Osten und Westen, von Süd nach Nord laufenden Bahnlinien, vergegenwärtigen wir uns der relativen Schutzlosigkeit dieser wichtigen Verkehrswege des Königreiches gegen die Einwirkungen der übermächtigen vereinigten französischen und englischen Flotten, und wir werden anerkennen müssen, daß in diesem Augenblick sehr ernste gewichtige Interessen für den Leiter der auswärtigen Politik Italiens vorlagen, als er die Neutralität seines Landes verkündete. Bei einer solchen Betrachtung der Dinge könnte es keinem verständigen Deutschen beikommen, die Haltung Italiens auf eine Linie zu stellen mit dem russischen Verrat, oder gar es die in unserem Lande zu vielen Tausenden beschäftigten Italiener füllen zu lassen, daß die Politik ihres Vaterlandes sich nur von Interessen, nicht aber von moralischem Hochgefühl hat leiten lassen. Auch sie, alle diese fleißigen Arbeiter, seien dem gerechten Empfinden des deutschen Volkes in diesen kritischen Zeiten empfohlen.“

Es ist selbstverständlich, daß es ein Unfug wäre, wenn man die Haltung, die Italien jetzt zu dem Weltkrieg einnimmt, mit der russischen Hinterlist und Tücke auf eine Stufe stellen wollte. Aber angesichts der Neutralitätserklärung unseres italienischen „Verbündeten“ ist man doch wohl berechtigt zu fragen, welchen Zweck denn eigentlich das deutsch-österreichisch-italienische Bündnis hatte, wenn jetzt, wo sechs Staaten mit rund 200 Millionen Einwohnern auf zwei Staaten mit rund 120 Millionen Einwohnern losgehen, die Haltung Italiens gerechtfertigt oder gar gebilligt werden soll.

mutiger gestimmt, als sie seit manchem Tage gewesen. Es war eine glückliche Fügung, denn sie wurde nach wenigen Augenblicken Zeugin, ja Mitbeteiligende eines Auftritts, den ungefährdet zu bestehen sie ihrer ganzen Kraft bedurfte.

Fraulein Bennis und die Komtesse Justine sahen mit ängstlichen, aufgeregten Mienen im Zimmer der ersten, als Stephanie eintrat. Sofort wurde sie von beiden mit Fragen und Vorwürfen überhäuft.

„Wo warst du, Stephanie?“

„Welche Verlegenheit haben Sie uns bereitet?“

„Mama ist außer sich über dein Umherlaufen!“

„Ich hätte nimmer geglaubt, Komtesse, daß einer meiner Jünglinge so aller Schlichtheit Hohn sprechen würde!“ So schrie sie und schwirrte es durcheinander, bis es der jungen Dame endlich gelang, ihrer früheren Erzieherin klar zu machen, sie habe keine Unschicklichkeit begangen, sondern sei mit Vorwissen ihres Vaters draußen umhergewandelt. Daß sie am hellen, lichten Tage ihren Spaziergang bis zum nahen Städtchen ausgedehnt habe, erklärte sie, könne um so weniger für einen Verstoß gelten, als Frau Babner sie auf dem Heimwege bis zum Fuße der Terrasse begleitet habe.

„Trotzdem, Komtesse, haben Sie mich in die größte Verlegenheit gebracht. Freilich bin ich nicht mehr für Ihre augenblickliche Aufführung verantwortlich; aber es wirkt doch ein schlechtes Licht auf die Erziehung, die ich Ihnen gegeben habe, wenn Sie, laum sich selbst überlassen, durch Ihre Handlungen Ihren Eltern Verdruss bereiten.“

„Ich wiederhole Ihnen“, sagte Stephanie, die Geduld verlierend, „daß ich nichts Tadelnswertes begangen habe.“

„Dennoch hat Fraulein Bennis recht“, erklärte Justine etwas trotzig. „Du bist zu deinem Vergnügen umhergeschweift — uns uns hast du arge Unruhe bereitet. Mama hat dreimal Madame Flore hergeschickt, um nach dir fragen zu lassen, und jede neue Erkundigung nach dir klang schärfer als die vorhergehende. Glaubst du, es sei so angenehm für mich, zu wissen, daß Mama aufgeregt zu Tisch kommen wird? Und inzwischen hatte ich Fraulein Bennis Tränen und Klagen zu genießen und zum Ueberdruß zu hören, daß noch nie ein Jüngling seiner Erzieherin solchen Kummer und solche Unruhe bereitet habe, wie — diese unglückselige Komtesse Stephanie ihrer armen, kleinen, weichen Mutter!“

Vom Kriegsschauplatz.

Berlin, 10. Aug. Das Berliner Tageblatt schreibt: Das uns vorliegende „Sydsvenka“ in Malmö meldet aus London, daß am 7. August der Untergang des Kreuzers „Amphion“ bekannt gegeben worden sei.

Berlin, 10. Aug. Rüttich ist fest in unserer Hand. Die Verluste des Feindes sind groß. Unsere Verluste werden sofort mitgeteilt, sobald sie zuverlässig bekannt sind. Der Abtransport von 3—4000 Gefangenen aus Belgien hat bereits begonnen. Nach vorliegenden Nachrichten hatten wir in Rüttich ein Viertel der gesamten belgischen Armee gegen uns.

Berlin, 10. Aug. Die Grenzschutzabteilung in Biala 10 km östlich von Johannisburg, hat den Angriff einer russischen Kavalleriebrigade zurückgewiesen. Acht russische Geschütze und mehrere Munitionswagen sind in unsere Hände gefallen.

Berlin, 10. Aug. Durch das W. T. V. wird in den Zeitungen eine namentliche Liste von den Gefallenen und Verwundeten aus den Gefechten unserer Grenzschutztruppen veröffentlicht. Der Ort und das Datum, an die die einzelnen Gefechte stattgefunden haben, können bis auf weiteres nicht veröffentlicht werden, doch gibt den sich ausweisenden Angehörigen auf Anfragen das Zentralnachweisbüro des Kriegsministeriums Berlin, Dorotheenstraße 48 Auskunft. Die Verwundeten sind in guter Pflege.

Berlin, 10. Aug. Wie das Wolffbüro hört, ist vor der Hauptstadt von Togo, Lome, eine starke englische Truppenerpedition von der benachbarten englischen Kolonie Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und sämtlicher wehrfähiger Weißer, die sich mit dem stellvertretenden Gouverneur zum Schutze wichtiger Stationen ins Hinterland begeben hatten, nahmen die Engländer von der Hauptstadt Besitz unter der feierlichen Zusage, die Ordnung zu wahren, und das Eigentum zu schützen.

Berlin, 10. Aug. Mit Genehmigung der Militärbehörde gibt das Berliner Tageblatt folgende Meldung der Kölnischen Volkszeitung wieder: Der „3 6“ ist am Donnerstag früh 3.30 Uhr von einer Kreuzfahrt aus Belgien zurückgekehrt. Von seiner erfolgreichen Fahrt erfahren wir zuverlässig folgendes: Das Luftschiff hat sich an dem bei Rüttich entpönnenen Kampfe in hervorragender Weise beteiligt und konnte sehr wirksam eingreifen. Aus einer Höhe von 600 Meter wurde die erste Bombe geworfen. Es war ein Verlager. Darauf ging das Luftschiff bis auf 300 Meter herunter und schleuderte weitere 12 Bomben, die sämtlich sofort explodierten. Infolgedessen geriet Rüttich an mehreren Stellen in Brand. Die sämtlichen Bomben hat ein Unteroffizier der Besatzung aus der hinteren Gondel geworfen. Dieser war nach der Landung des Luftschiffes unter den Tausenden von Zuschauern Gegenstand begeisteter Ovationen.

Wien, 10. Aug. Amtlich wird gemeldet: Die bei Mjehow etwa 30 km nördlich von Krakau vorgeführten österreichischen Truppen setzten ihre Offensive fort und besetzten bis zum Abend Ortschaften, die ungefähr 40 km von der Grenze entfernt liegen. Die Österreicher überschritten die Weichsel und setzten sich am jenseitigen Ufer fest. In Ostgalizien besetzten die Österreicher die Grenzorte Radziwillow, Brod, Wolotschist einen Grenzbahnhof im Nordosten Galiziens Nowosielitsa bei Czernowiz, der Hauptstadt der Bukowina. Sämtliche Versuche, feindlicher Reiterpatrouillen in Ost und Mittelgalizien einzufallen, wurden abgewiesen.

Kopenhagen, 10. Aug. Die Stockholmer „National Tidende“ berichtet über die Zerstörung Hangö durch die Russen. Die Russen versenkten Sonntag und Montag einen großen Dampfer am Hafeneingange und ebenso alle Hafenträhne. Ferner sprengten sie die Eisenbahnwerkstätten und Hafennole in die Luft und steckten 30 Magazine in Brand. Auch die Eisenbahnlinie nach Petersburg verfiel der Zerstörung. Die Einfahrt wird durch Torpedobootsflotten bewacht.

Rom, 10. Aug. Ein gestern hier veröffentlichtes Telegramm des deutschen Auswärtigen Amtes an den deutschen Botschafter, der einen Ueberblick über die deutschen Erfolge gibt und die Auslandsblättern dementiert, hat den tiefsten Eindruck hervorgerufen, besonders da hier an der Eroberung Rüttichs noch gezweifelt wurde. Auch über die Fortschritte in Polen war dort wenig bekannt.

Ein englischer Kreuzer gesprengt.

Auch die Marine hat jetzt ihren ersten Erfolg zu verzeichnen. Die Knappheit der darüber vorliegenden Meldung läßt wenig Schlüsse zu, man sieht daraus nur, daß unsere Flotte sehr eifrig an der Arbeit ist. Das „Vegen von Minen an der Themsemündung“, das mit so einfacher Selbstverständlichkeit darin erwähnt wird, zeugt davon, daß wir nicht müßig sind. Riemlich sicheren Gerüchten zufolge ist der von der Kaiserliche Marine übernommene Bäderdampfer „Königin Luise“ beim Vegen von Minen vor dem Kriegshafen an der Themsemündung von einer Torpedobootsflottille unter Führung des kleinen Kreuzers „Amphion“ angegriffen und zum Sinken gebracht worden. „Amphion“ ist auf eine von der „Königin Luise“ geworfene Mine gelaufen und gesunken. Von der englischen Besatzung sind dem Vernehmen nach 130 Mann ertrunken und 150 Mann gerettet. Von der 6 Offiziere und 114 Mann zählenden Besatzung der „Königin Luise“ ist ebenfalls ein Teil gerettet.

Gefechte an der galizischen Grenze.

Wien, 8. August. Die Grenze Mittelgaliziens war gestern und heute der Schauplatz zahlreicher kleiner Kämpfe. Unmittelbar nach Bekanntwerden der Kriegserklärung versuchten russische Kavallerie-Patrouillen und Abteilungen über die Grenze vorzubrechen, wurden jedoch zum Rückzuge genötigt. Auch an der Grenze Ostgaliziens kam es zu kleinen Kämpfen, insbesondere bei Podwoloczyska, wo sich ein österreichischer Posten gegen eine bedeutende Ueberlegenheit behauptete, auf österreichischer Seite blieben zwei Tote und drei Verwundete, die Russen verloren 20 Tote, bei Nowosielitsa erklärten österreichische Truppen die Höhe von Mohile, wo sich ein russischer Bordonposten in gut verschanter Stellung befand. Trotzdem der

Feind Verstärkungen erhielt, behaupteten die österreichischen Truppen den eroberten Posten gegen die wiederholten russischen Angriffe.

Podwoloczyska liegt östlich Tarnopol, Grenzort auf österreichischem Gebiet, an der Bahn Lemberg — Tarnopol — Odessa. Nowosielitsa ist russischer Grenzort hart östlich Czernowiz und dicht bei der rumänischen Grenze an der Bahn Czernowiz — Odessa.

Automobilverkehr nicht hemmen!

Berlin, 8. August. Der Generalstab des Feldheeres ersucht alle Zeitungen, folgende Mitteilung sofort aufzunehmen:

Der Automobilverkehr unterliegt zurzeit durch das große Unfug ausgearbeitete fortgesetzte Anhalten und Bedrohen der schwersten Störung. Ein höherer österreichischer Offizier, im Auto von Wien nach Berlin gefahren, wäre ein Haar erschossen; seine Reise, die selbstverständlich wichtiger, eiliger Mission galt, ist um zwölf Stunden verzögert worden. Der Generalstab des Feldheeres weist nachdrücklich darauf hin, daß kein verdächtiges oder feindliches Auto sich mehr im Lande befindet. Jedes Auto, das zurzeit fährt, befindet sich meist mit wichtigen Aufträgen im Dienste der Landesverteidigung. Die Interessen der Landesverteidigung verlangen gebieterisch, daß dem gesamten Automobilverkehr keinerlei Hindernisse in irgend einer Weise und von irgendeiner Seite mehr entgegen gesetzt werden. Sämtliche Behörden werden ersucht, sofort dafür zu sorgen, daß diese Mitteilung schnellstmöglich dem fahrenden Lande und in den Dörfern bekannt wird.

Berlin, 8. August. Das Wolffsche Telegrammbüro schreibt: Es wird nochmals dringendst gebeten, bis in das kleinste Dorf hinaus davor zu warnen, auf fliegende, die sich nicht etwa durch Bombenverletzungen oder in anderer durchaus zweifelsfreier Weise als Feinde erweisen, zu schießen. Man bedenke nur, welches Unheil durch einen Treffer gegen unsere Luftschiffe in ihrer wichtigen Tätigkeit angerichtet werden kann. Dasselbe gilt von unseren Kraftfahrzeugen. Wir haben keine feindlichen Kraftwagen mehr im Lande.

Wie überdies der „Oberschlesische Kurier“ zu melden weiß, ist es gelungen, in Schlesien drei der angemeldeten Gold-Automobile abzufangen. Es wurden in den Autos große Summen Gold gefunden.

Der Oberbefehlshaber der englischen Flotte.

London, 7. August. Admiral Sir John Jellicoe ist zum Oberkommandierenden der englischen Flotte ernannt worden, Admiral Madden zum Chef des Flottenkriegsstabes.

Vizeadmiral Sir John Jellicoe war seit 1913 Seelord und kommandierte eine der sich gegenüberstehenden Flotten bei den großen Seemannsdörfern. Jellicoe ist am 5. Dezember 1859 geboren und trat 1877 in die englische Flotte ein, machte den Ägyptischen Feldzug mit, war drei Jahre, von 1898—1901, in China. Er ist Ritter des Ordens vom Roten Adler 2. Klasse mit Schwertern für seine Verdienste bei der Unterdrückung der chinesischen Unruhen.

Der Hund bellt den Mond an.

Wien, 7. August. Die serbische Regierung nimmt mehr die diplomatischen Beziehungen mit dem Deutschen Reich endgültig abgebrochen; ihre Gesandtschaft hat Berlin verlassen.

Der deutsche Oberbefehlshaber an die Belgier.

Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen, die in Belgien eingerückt sind, hat folgende Bekanntmachung erlassen, die in der Uebersetzung aus dem Französischen von der „Köln. Ztg.“ mitgeteilt wird: „Du meinem größten Bedauern haben sich die deutschen Truppen genötigt gesehen, die belgische Grenze zu überschreiten. Sie handeln unter dem Zwang einer unabwendbaren Notwendigkeit, da die belgische Neutralität durch französische Offiziere verletzt worden ist, die durch das belgische Gebiet in Automobilen betreten haben, um nach Deutschland zu gelangen. Belgier, er ist unser höchster Wunsch, daß es noch möglich sei, einen Frieden zwischen zwei Völkern zu vermeiden, die bis jetzt früher sogar Bundesgenossen waren. Erwinnert euch der glorreichen Tages von Belle Alliance, wo die deutschen Waffen dazu beitrugen, die Unabhängigkeit und das Glück eures Vaterlandes zu begründen. Aber wir müssen jetzt freien Weg haben. Die Zerstörung von Weiden, Tunnels, Eisenbahnschienen muß als eine feindliche Handlung angesehen werden. Belgier, ihr habt zu wählen. Die deutsche Armee beabsichtigt nicht gegen euch zu kämpfen. Freier Weg gegen den Feind, der uns angreifen will. Das ist alles, was wir verlangen. Ich gebe dem belgischen Volke die amtliche Bürgschaft dafür, daß es nicht unter der Schrecken des Krieges zu leiden haben wird, daß wir kein barem Geld die Lebensmittel bezahlen werden, die wir von eurer Lande entnehmen müssen, daß unsere Soldaten sich als beste Freunde eines Volkes zeigen werden für das die größte Hochachtung, die lebhafteste Zuneigung empfinden. Es hängt von eurer Klugheit, von eurem vernünftigen Patriotismus ab, eurem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen.“

Die Belgier haben nicht gehört; sie werden auch die Folgen ihres Verhaltens zu fühlen bekommen.

Vermehrung der englischen Armee.

London, 7. August. Im Unterhause erbat Premierminister Asquith im Namen des Kriegsministeriums die Vollmacht, die Armee um eine halbe Million Mann zu vermehren. (Beifall.)

Locales und Provinzielles.

Geisenheim, 11. Aug. Die Handwerkskammer in Wiesbaden erläßt folgende Aufforderung: Infolge der zwischen eingetretene kriegerischen Entwicklungen halten wir auch solche, die sich in guten Verhältnissen befinden, um ihren Zahlungen zurück, ohne zu bedenken, wie sehr sie sich damit an ihren deutschen Brüdern veründigen, und wie empfindliche Schäden sie der Allgemeinheit und dem Vaterland zufügen. In solch schweren Zeiten soll man gegenseitig brüderlich unterstützen, jedenfalls aber seine Verpflichtungen ehrlich und unverzüglich erfüllen. Gegenwärtig und Rücksichtslosigkeit werden da zu Verbrechen. Man müsse vor allem die Handwerker nicht und bezahle ihre Rechnungen! Der Krieg hat ihnen den Erwerbszweig geknickt, die Einnahmen bedenklich vermindert. Sie warten mit Sehnsucht und banger Sorge auf den Eingang ihrer Ausstände, auf die sie zur Fristung ihres Daseins angewiesen sind. Unser Handwerk muß erhalten werden. Seine Gesundheit und Ansehnlichkeit, seine praktische Ausübung sein sehnlicher Arm ist für das Vaterland besonders wertvoll. Das sei in unserer Zeit jeder eingedenk. Es tut damit jeder ungekaut seine Handwerkerrechnung. Er tut damit

nicht nur seine Pflicht, sondern zugleich auch ein patriotisches Werk.

Geisenheim, 11. Aug. Von dem Ausschusse zur Verpflegung der durchziehenden Truppen auf dem Bahnhofe in Rüdeshheim wird uns geschrieben: Eine Verschleuderung von Lebensmitteln findet in beträchtlichem Umfange dadurch statt, daß in vielen Rheingauorten in die Militärläger während der Fahrt Lebensmittel und Getränke gereicht oder gar geworfen werden. Von den Soldaten selbst wird erzählt, daß mehr Gaben an den Wagen verschellen, als heil an ihr Ziel gelangen. Dem hiesigen Ausschusse wird aber auch seine Tätigkeit durch diese Spenden sehr erschwert. Denn einestheils kann keine Kontrolle der Lebensmittel stattfinden, die doch für die Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes der Soldaten unerlässlich ist — man denke nur an unreifes Obst, alte Milch oder die vom Generalkommando verbotenen Getränke. Andererseits ist es unverständlich bei dem Hineinschleudern während der Fahrt eine gerechte Verteilung ganz unmöglich. Auf dem Bahnhofe Rüdeshheim geschieht die Austeilung der Erzeugnisse nach dem Gesichtspunkte, daß beim Truppenmarsch festgesetzt wird, wann die letzte Verpflegung stattgefunden hat und daß die Ladung denen gereicht wird, bei denen das Bedürfnis dafür vorhanden ist. Die Lebensmittel und Getränke sollen nicht verschleudert werden, sondern möglichst vielen zur Stärkung dienen. Alles, was darüber hinausgeht, ist von Uebel. Die hierfür notwendige Kontrolle wird durch die Spenden während der Fahrt in den Rheingauorten manchmal unmöglich gemacht. Es ergeht daher seitens des Ausschusses zu Rüdeshheim an die Rheingauorte die herzliche Bitte, diese Spenden lieber zu sammeln und dem genannten Ausschusse zu Händen des Herrn Hugo Asbach zu übermitteln; sie dürfen dann sicher sein, daß sie richtig verteilt werden. Diesen Weg hat die Stadt Rüdeshheim bereits beschritten und in dankenswerter Weise dem Ausschusse mehrere größere Zuwendungen gemacht. Am besten bildet man in jedem Orte eine Sammelstelle. Die Rheingauorte übernehmen die frachtfreie Beförderung, sobald die Spenden als „Liebesgabe zur Verpflegung der Truppen auf dem Bahnhofe zu Rüdeshheim“ bezeichnet werden.

Geisenheim, 11. Aug. Die „Wiesbadener Zeitung“ schreibt: Der Hilfsweihensteller Fritz Reinehr in Geisenheim erklärte seiner vorgesetzten Behörde, daß er unbedingt an der Front wolle, als diese ihm bedeutete, daß er, als für Eisenbahndienst unabhkömmlich, nicht unter die Fahnen gehen werde. Sein besagter Vater daheim war einer der ersten gewesen, der sich dem Bezirkskommando zum Überwachungsdiens gestellt hatten; seine Mutter und seine Geschwister daheim waren nach Bingen geeilt, um sich dort dem Samariterdienst ausbilden zu lassen, und da litt es ihn, die letzten, Ende der zwanziger stehenden Mann nicht mehr daheim. Er erbat seine Beurlaubung zum Heer, die bei der Wichtigkeit des richtigen Funktionierens des Eisenbahnbetriebs nicht gegeben werden konnte. Immer wieder kam er mit seiner Bitte, die sich schließlich zu dem „Ultimatum“ auswirkte: Entweder lassen Sie mich freiwillig gehen, oder ich trete ohne Ihre Genehmigung aus und war ein Freiwilliger! Der Betriebsbehörde war es inzwischen gelungen, Bedingungen zu treffen, die die Beurlaubung des Mannes ermöglichten, und so ließ man ihn denn mit den besten Wünschen gehen. Da gab es für ihn kein Besinnen mehr. In seinem Abschiedsbrief ließ er das Haus unverschlossen, wie es lag, im Hofe und stellte sich beim hiesigen Bezirkskommando mit der Bitte, ihn doch um jeden Preis in die erste Reihe der Kampfbereiten zu stellen. — Wo eine solche Begeisterung herrscht, da: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“

Geisenheim, 11. Aug. Kath. Frauenbund. Der am Sonntag Nachmittag stattgefundenen Versammlung des Kath. Frauenbundes hatten sich die Mitglieder in großer Anzahl eingefunden. Der hochw. Herr B. Guardian Marienthal wußte in seinem zeitgemäßen Vortrag mit eindringenden und erhebenden Worten die Frauen auf ihre Stellung in der schweren Zeit des Krieges hinzuweisen. Er sprach von: a) charitativen, b) moralischen, c) religiösen Pflichten, d) Standespflichten. a) Der Kath. Frauenbund ist sich in seinem Programm zur Aufgabe gemacht, die Charitas zu üben. Jetzt gilt es, durch Erfüllung der Pflichten der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit die Person in den Dienst werthvoller Nächstenliebe zu bringen. Hungerige müssen gespeist und Durstige getränkt werden. Der Staat, wie die sozialen Vereine werden Sorge dafür tragen, daß die Familien, denen der berufene Ernährer fehlt, für Wochen und Monate durch den Krieg gezeichnet ist, nicht Not leiden. Haben wir eine offene und helfende Hand! Eine blutige Spur wird dem Krieg mit der furchterlichen Waffe folgen. Den zahlreichen Wunden müssen deshalb den Vereinen, die ihn ausüben, aus den Reihen möglichst viele Hilfskräfte zuführen und uns verantwortlich fühlen, daß ihnen immer genügend Mittel zur Verfügung stehen. Nicht geringer darf die Fürsorge sein, die wir der mannigfachen geistigen Not der Familien haben, indem wir Zweifelnden raten und Betrübte trösten. Charitas sei allumfassend, ohne Unterschied der Religion. b) Kriegszeit ist ernste Zeiten, die wir mit dem Ernst durchleben müssen, indem wir Frauenehre und Frauenwürde hochhalten und durch unser sittliches Verhalten auch auf unsere Umgebung einzuwirken suchen. Auch ein jeder, daß Kriegszustand das 7. Gebot gebietet, die sich gebildet haben. (Auch der Kath. Frauenbund hat Vorbereitungen getroffen, um in wirtschaftlicher Not zu helfen.) c) Während die mutigen, tapferen Söhne Deutschlands Vaterland durch die Gewalt der Waffen verteidigen, mögen die deutschen Frauen in täglichen Gebeten und der Schlachten bestürmen, daß er uns in unserer Sache den Sieg verleihe. Die Fürbitte der Frauen möge in den Kampf, sie zurückführen in die Heimat oder folgen in die Ewigkeit. Nur inniges und großes Vertrauen kann uns Mut und Stärke verleihen in diesen Stunden, in denen uns die Kunde nicht nur von Verlusten, sondern vielleicht schon bald auch von Verwundung eines teuren Familiengliedes gemeldet wird. Wir

stehen überall in Gottes Hand; darum seien Glaube und Vertrauen groß, arte aber nicht in törichten Aberglauben aus. (Hinweis auf „Schutzbriefe“). d) In gar vielen Familien ist die Frau allein mit den unmündigen Kindern zurückgeblieben. Da gilt es nun für die Frau, ihren „Mann“ zu stellen, sie muß ihren Kindern Vater und Mutter zugleich sein. Sie schalte und walte mit Umsicht und Klugheit, damit der heimkehrende Krieger geordnete Familienverhältnisse findet. Die Hauptaufgabe muß der Mutter die gute Erziehung ihrer Kinder sein — daher sorgfältige Ueberwachung und Beschäftigung! Die Frauen sollen mitwirken, daß aus diesen harten Zeiten ein religiös und sittlich gefestigtes und erneuertes Deutschland hervorgehe. Die ermunternden Worte des hochw. Herrn Vaters machten einen sichtlich Eindruck auf die Zuhörer. Manchem verzagten Herzen wurde Mut und Trost gesendet. Gewiß werden die wohlgemeinten Weisungen auch befolgt und reichen Segen stiften.

Rassauische Sparkasse. Der Betrag an Sparanlagen, welcher die Rassauische Sparkasse in den ersten kritischen Tagen ausgezahlt hat, hat mehrere Millionen Mark erreicht. Der weitaus größte Teil dieser Summe wurde der Kasse unnötiger Weise entzogen. Die meisten Sparers hatten gar keine Verwendung für das Geld, sie glaubten es nur sicherer und besser aufbewahrt, wenn sie es bei sich zu Hause hatten. Um diesen schädlichen Treiben Einhalt zu tun, sah sich die Direktion der Nassauischen Landesbank gezwungen, eine Einschränkung dahin zu treffen, daß nur der Betrag von 100 Mark ohne weiteres ausgezahlt wurde. Darüber hinaus bis zum Betrage von 500 Mark wurde ebenfalls auf Kündigung verzichtet, wenn der Sparer des Geldes wirklich bedurfte. Zur Beibringung des Nachweises waren besondere einfache Formulare herausgegeben worden. Diese Maßnahme, die übrigens sehr milde gehandhabt wurde, bei dringendem Bedarf wurden auch höhere Beträge ausgezahlt, hat sich bewährt. Inzwischen haben sich auch die Sparers beruhigt. Es zeigt sich dies nicht an der Abnahme der Rückzahlungen, sondern auch an der starken Zunahme der Einzahlungen. Letztere überwiegen sogar seit einigen Tagen. Deshalb hat sich die Direktion der Nassauischen Landesbank entschlossen, die 500 Mark-Grenze aufzuheben. Es wird von jetzt ab an allen Kassen wieder jeder Betrag zurückgezahlt, natürlich aber nur, wenn der Sparer das Geld wirklich nötig hat. Die Formulare für den Nachweis hierfür sind bei allen Kassen zu haben. Die Sparers, die zuerst ganz unnötigerweise ihre Gelder abgeholt haben, sollten sie schleunigst zurücktragen. Sie können überzeugt sein, daß sie das Geld jederzeit wieder holen können, wenn sie es nötig haben.

Bahn frei!

Es kam ein Tag
Ganz anders wie so viele,
Und wenn gar oft gegangen es zum Spiele
So geht es nun zum Krieg.
Drei Feinde, eine Welt, uns schroff entgegen
Drei wir, denn mit uns geht des Himmels Segen,
Gott, Deutschland, Oesterreich
Freiheit und Sieg.
Wer will uns wehren, wenn im Sturmestoben
Wir blicken voll Vertrauen zu ihm im Lichte droben,
Daß er dem Rechte, das wir nach drei Seiten
Zu wahren haben, helfe zu allen Zeiten
Dem Feind zur Schmach.

Stark wie der Leu
Am Steine weht die Pranken
Und mit dem Schweife schlägt die harten Flanken
So reißt sich stolz das Volk.
Kein Wort von heuchlerischer Friedensliebe
Für Phrasen keine Zeit, nur deutsche Hiebe
Mut, Kraft, Entschlossenheit
Streu das Gewoll.
Wir sind gehärtet und keine schwache Stelle
Giebt's für den Feind, den lauernden der Schwelle.
Wir haben nur ein Wort, nicht Wetterwende
Und halten aus, sei's auch zum letzten Ende
Furchtlos und treu.

Es ist geschafft
Die Sonne stieg in Stille,
Mit ihr wuchs unser Laster, hehrer Wille,
Denn nicht zuhause litt.
Und überall, wo deutsche Männer wohnen,
Dröhnt dumpf der Eisentritt von Bataillonen
Von Batterien, Reitern
In festem Schritt.
Das ganze Land ein Brand von Vorderschlamm
Vieltausend Herzen schlagen jäh zusammen
Des Willens Erstausbruch reißt sich hoch zu Taten,
Das Schwert ist blank, die Büchse scharf geladen
Bahn frei der Kraft!

Bingen, 7. August 1914.

Josef Adolf Schmitt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. Aug. In einer Depesche des Generalquartiermeisters heißt es: Die französischen Nachrichten haben unser Volk beunruhigt. Es sollen 20 000 Deutsche bei Lüttich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unseren Händen sein. Durch die theatralische Verleumdung des Kreuzes der Ehrenlegion an die Stadt Lüttich sollen diese Angaben bekräftigt werden. Unser Volk kann überzeugt sein, daß wir weder Mißerfolge verschweigen, noch Erfolge aufbauschen. Wir werden die Wahrheit sagen und haben das volle Vertrauen, daß unser Volk uns eher als dem Feinde glauben wird, der seine Lage vor der Welt möglichst günstig hinstellen möchte. Wir müssen aber mit unseren Nachrichten zurückhalten, solange sie unsere Pläne der Welt verraten können. Wir hatten vor vier Tagen bei Lüttich überhaupt schwache Kräfte. Denn ein so kühnes Unternehmen kann man nicht durch Ansammlung überflüssiger Massen vorher verraten. Die Schwierigkeiten für uns lagen in dem überaus ungünstigen Berg- und Waldgelände und der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung selbst der Frauen am Kampfe. Es sind schwere und erbitterte Kämpfe ge-

wesen. Viele Ortschaften mußten zerstört werden, bis die Truppen vordringen und sich in den Besitz der Stadt setzen konnten. Es ist richtig, daß ein Teil der Forts sich noch hielt. Aber sie feuerten nicht mehr. Seine Majestät wollte kein Tropfen Blutes durch Erstürmung der Forts unnötig verschwenden. Man konnte das Eintreffen schwerer Artillerie erwarten und die Forts in Ruhe nacheinander zusammen-schießen, ohne einen Mann zu opfern, falls die Vorbe-schungen sich nicht früher ergaben. Es sind schließlich so starke Kräfte auf Lüttich nachgeschoben worden, daß uns kein Teufel die Festung wieder entreißen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Sollte unser Volk wieder einmal ungeduldig werden oder ungeduldig auf Nachrichten warten, so bitten wir, sich Lüttich erinnern zu wollen.

Berlin, 11. Aug. Amtlich wird gemeldet: Der von Belfort ins Oberelsaß nach Mülhausen vorge-drungene Feind, aufseinerseits das 7. französische Armeekorps und eine Infanteriedivision der Besatzung von Belfort ist gestern von unseren Truppen aus seiner verstärkten Stellung westlich Mülhausens in südlicher Richtung zurückgeworfen worden. Die Verluste unserer Truppen sind nicht erheblich, die der Franzosen groß.

Berlin, 11. Aug. Die Siegesnachricht von Mülhausen, die gestern Abend Berlin durcheilte, fand naturgemäß auch auf den Straßen lebhaften Widerhall. Auf dem neuerdings üblichen Wege durch Schuhmannsmund hatte die Reichshauptstadt von der frohen Kunde Kenntnis erhalten. Ein Polizeihauptmann konnte unter den Linden als erster die lebhaft gespannte Menschenmenge von dem Erfolg unserer Truppen benachrichtigen. Des Publikums das durch die Stadt promenierte, bemächtigte sich eine freudige Erregung, die sich teilweise in vaterländischen Demonstrationen äußerte.

Berlin, 11. Aug. Die Befürchtung, daß ein Mangel an Erntearbeitern eintreten könnte, scheint glücklicherweise unbegründet zu sein. Zunächst ist sogar das Angebot stärker als die Nachfrage. Das Heer der Arbeitslosen besonders der Männer in Berlin ist so groß, daß man auf die von allen Seiten zugeströmten Hilfskräfte wie Pfadfinder, Schüler usw. ohne weiteres verzichten konnte. Der Aufforderung, sich zur Erntearbeit in Ost- und Westpreußen beim Zentralarbeitsnachweis in der Gormannstraße zu melden, waren am vergangenen Montag viele Arbeitslose gefolgt. In Gruppen von 50 bis 100 wurden sie in die zu diesem Zwecke hergerichteten Räume hineingelassen. Das Angebot von weiblichen Arbeitskräften ist nicht so groß, aber vollständig ausreichend, um den Bedarf zu decken. Für die Provinz Brandenburg ist der Bedarf an Arbeitskräften vorläufig gedeckt. Die nächsten Transporte sind für Ost- und Westpreußen bestimmt. Am gestrigen Montag gingen zwei Extrazüge der neugeworbenen Landarbeiter an ihre Bestimmungsorte ab. Sie werden wie die Reservisten auf der Reise vom vaterländischen Frauenverein verpflegt.

Berlin, 11. Aug. Die Deutsche Tageszeitung erfährt aus Konstantinopel, daß im russischen Kaukasus die Revolution herrsche und daß russische Truppen sowie die dort ansässigen russischen Familien das kaukasische Gebiet verlassen.

Berlin, 11. Aug. Die Post meldet aus London: Die Nachricht von der Tat der „Königin Luise“ in Harwich erregte hier eine wahre Panik. Bei allem Gerede von der Invasionsgefahr während der letzten Jahre hat es doch niemand ernstlich für möglich gehalten, daß ein deutsches Schiff unmittelbar an der Themsemündung erscheinen könnte. Die Mitteilung, daß dieses Schiff in den Grund gebohrt worden sei, beschwichtigte nicht das unwiderstehlich hervor-tretende Mißtrauen in die Wachsamkeit der Admiralität. Auf den Straßen und Plätzen fanden Zusammenrottungen statt, wobei Rufe wie „Fort mit diesem Krieg“ laut wurden.

München, 11. Aug. Ein französischer Flieger-offizier wurde gestern in Lichterfelde in der Pfalz heruntergeschossen. Eine Militärabteilung befand sich gerade auf dem Wege nach Lichterfelde, als der Flieger sichtbar wurde. Der Apparat wurde zertrümmert, der Flieger schwer verletzt.

Wien, 11. Aug. Eine Meldung des Wolff'schen Telegr. Büro besagt: Die Gazeta Poranno meldet aus Krafau vom 8. August, daß 800 galizische Jungschützen unter Hauptmann Grand während der Nacht etwa 1000 schlafende Kosaken bei Mjchow überfielen. Der Kampf dauerte einige Stunden und endete mit dem vollständigen Rückzuge der Kosaken, die etwa 400 Tote und Verwundete hatte. Hauptmann Grand hatte 140 Verwundete und be-sehte Mjchow.

Wien, 11. Aug. Ueber die Lage im Inneren Serbiens meldet die Reichspost aus Sofia: Während die österreichisch-ungarischen Truppen von der Donau, Save und Drina aus das Land umklammern, versagt die Zufuhr aus den neu erworbenen Gebieten Serbiens infolge von vielerlei Störungen. Vor allem ist die Brücke von Gwageli zerstört, welche die Verbindung mit Saloniki herstellt, so daß der Nachschub aus griechischen Häfen aufgehalten wird. Von Bulgarien erhält Serbien nichts, da Bulgarien selbst Vorräte sammelt. Infolgedessen beginnt sich bei der serbischen Armee und dem Volk Verpflegungsmangel fühlbar zu machen.

Kopenhagen, 11. Aug. Aus London wird ge-meldet: Hier leben noch 30 000 Deutsche, die unter strenger polizeilicher Bewachung stehen. Sie haben die genaue Adresse und ihren Namen angeben müssen und dürfen ihre Häuser nicht verlassen. Alle Wasserwerke sind unter mili-tärischer Bewachung gestellt, da man befürchtet, daß die Deutschen das Wasser vergiften könnten. Angeblich wurden zahlreiche Deutsche in den verschiedensten Verkleidungen als Spione verhaftet. Die Furcht vor den in England lebenden Deutschen nimmt täglich groteskere Formen an. Alle deutschen Geschäfte mußten geschlossen werden.

Stockholm, 11. Aug. Aus Finnland eingetroffene Reisende erzählen, daß die Russen außer den Hafenanlagen in Hangö auch verschiedene öffentliche Gebäude aus Furcht vor einem deutschen Angriff in die Luft gesprengt haben. Der Gesamtschaden beträgt 20 Millionen Rubel.

Scherz und Ernst.

— Eine amerikanische Millionenfürstung. Mit Stolz führen die amerikanischen Zeitungen einen neuen Beweis dafür an, daß „unsere Bürger in den Vereinigten Staaten mehr als sonst in der Welt große Vermögen als Verwalter für andere besitzen.“ Nicht nur die weltbekannten Millionäre wenden Millionen für wohltätige Stiftungen auf, sondern auch die Besitzer von Vermögen, die in Amerika als mäßig gelten. Die Witwe des früheren Präsidenten der New Yorker Handelskammer Morris A. Jesup hat von ihrem Vermögen von 60 Millionen Mark nicht weniger als 34 Millionen an Museen, Wohltätigkeitsgesellschaften und für andere öffentliche Zwecke hinterlassen. Das amerikanische Museum für Naturgeschichte, dessen Präsident Mr. Jesup viele Jahre war, erhält davon 20 Millionen. Mehrere religiöse Gesellschaften erhalten Legate von über 1 Million, und 200 000 Mark erhält die New Yorker Handelskammer für Geldanleihen zur Unterstützung junger Kaufleute.

— Wann sind die ersten großen Schlachten zu erwarten? Fieberhaft wartet man jetzt auf die erste große Schlacht. Ist es doch eine weit verbreitete Vorstellung, daß dem Ausbruch des Krieges unmittelbar entscheidende Waffentaten folgen müssen. Diese Auffassung ist aber grundfalsch. Wieviel Tage vergehen doch erst einmal, bis die völlige Mobilmachung durchgeführt ist! Da müssen erst die aktiven Truppen durch Einziehung von Reserven auf Kriegsfuß gebracht werden. Kurz bevor es zum eigentlichen Losschlagen der beiden Heere kommt, sind auf beiden Seiten eine ganze Anzahl Vorkehrungen zu treffen, die immerhin einige Zeit in Anspruch nehmen. Ist dann aber die eigentliche Mobilmachung erfolgt, dann beginnt erst der strategische Aufmarsch, die Beförderung der Kriegsmaterialien, mit allen Hilfsformationen — wie Munition und Verpflegungskolonnen — ausgerüsteten Heeresteile in das Kriegsgelände zu versetzen, die Anforderungen, die an die Eisenbahnen schon während der Mobilmachung gestellt wurden, zu noch größerer Höhe. Nach beendeter Mobilmachung vergeht notwendigerweise noch längere Zeit, bis solche Riesenhäute, wie sie jetzt in den Krieg geführt werden, versammelt sind. Dann erst kann der Entscheidungsschlacht begonnen werden. So verstreichen also erst mehrere Wochen nach dem Kriegsausbruch, bis Schlachten von wirklicher Bedeutung zu erwarten sind.

Bekanntmachung.

Als Sicherungsbereich im Sinne des § 7 des Gesetzes vom 3. 6. 14. gegen den Verrat militärischer Geheimnisse wird der gesamte Befehlssbereich der Festung Mainz bestimmt.

Der § 7 lautet:

„Wer vorsätzlich in einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer militärischen Anlage, auf einem Schiffe der Kaiserlichen Marine oder innerhalb der deutschen Hoheitsgewässer gegenüber einer Behörde, einem Beamten oder einer Militärperson über seinen Namen, seinen Stand, seinen Beruf, sein Gewerbe, seinen Wohnort oder seine Staatsangehörigkeit eine unrichtige Angabe macht oder die Angabe verweigert, wird, wenn nach den Umständen anzunehmen ist, daß der Aufenthalt an dem Orte oder die unrichtige Angabe oder die Verweigerung der Angabe mit Zwecken der in den §§ 1, 3 bezeichneten Art zusammenhängt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark bestraft.“

Einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer militärischen Anlage stehen gleich deren amtlich bekanntgemachte Sicherungsbereiche, sowie gewerbliche Anlagen, in denen Gegenstände für die Bedürfnisse der inländischen Kriegsmacht hergestellt, ausgearbeitet oder aufbewahrt werden.

Die Tat ist nur strafbar, wenn die Behörde, der Beamte oder die Militärperson zuständig war.“

§ 1 lautet:

„Wer vorsätzlich Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, in den Besitz oder zur Kenntnis eines anderen gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reiches gefährdet, wird mit Zuchthaus nicht unter 2 Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter einem Jahr bestraft.“

Ebenso wird bestraft, wer vorsätzliche Nachrichten, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, an eine ausländische Regierung oder an eine Person die im Interesse einer ausländischen Regierung tätig ist, gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reiches gefährdet.

Hat der Verrat einen schweren Schaden für die Sicherheit des Reiches zur Folge gehabt, so kann, wenn der Täter dies vorausgesehen und gegen Entgelt gehandelt hat, auf lebenslanges Zuchthaus erkannt werden.

§ 3 lautet:

„Wer sich den Besitz oder die Kenntnis von Gegenständen der in § 1 Abs. 1 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer die Sicherheit des Reiches gefährdenden Mitteilung zu gebrauchen, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft.“

Ebenso wird bestraft, wer sich Nachrichten der in § 1 Abs. 2 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer die Sicherheit des Reiches gefährdenden Mitteilung an eine ausländische Regierung oder an eine im Interesse einer ausländischen Regierung tätige Person zu gebrauchen.

Waren die Gegenstände oder Nachrichten dem Täter in seiner Eigenschaft als deutscher Beamter oder deutsche Militärperson zugänglich, so kann auf Zuchthaus bis zu fünfzehn Jahren erkannt werden.

8. August 1914.

Mainz, 7. Mobilmachungstag.

Königliches Gouvernement der Festung:
von Rathen, General der Infanterie.

— 10 Brüder im Felde. Einen Reford, der kaum zu überbieten sein wird, stellt eine in Posen ansässige Familie da. Von dieser ziehen zehn Söhne in den Krieg. Die zehn Brüder wohnen in verschiedenen Ortschaften der Provinz Posen und sind sämtlich verheiratet. Sie treten nach Bekanntgabe der Mobilmachung bei den verschiedenen Truppenteilen ein. Die Franzosen werden schwerlich in der Lage sein, mit einem ähnlichen Beispiel aufzuwarten!

— Prinz Max von Sachsen als Feldgeistlicher. Prinz Max von Sachsen, der in Köln als Professor am Priesterseminar tätig ist, stellte sich sofort nach der Mobilmachung als Feldgeistlicher dem Militärkommando zur Verfügung. Mit anderen Soldaten fuhr er, in einem Abteil dritter Klasse von Köln nach Dresden, um bei den sächsischen Truppen als Militärseelsorger Dienste zu tun.

Kriegschronik.

28. Juni: Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich-Ungarn und seine Gemahlin werden in Sarajevo von serbischen Berschwörern ermordet.

23. Juli: Oesterreich überreicht Serbien eine mit 48 Stunden befristete Note, in der es Verstrafung der Schuldigen und Teilnahme der österreichischen Behörden an der gerichtlichen Untersuchung fordert.

25. Juli: Serbien erklärt die Note Oesterreichs für unannehmbar und ordnet die allgemeine Mobilmachung an. — Russlands Gefühls um Fristverlängerung wird von Oesterreich abgelehnt.

26. Juli: Rußland beginnt im geheimen zu mobilisieren.

28. Juli: Kaiser Franz Joseph ordnet die Mobilmachung von acht Armeekorps an. Gleichzeitig erfolgt die Kriegserklärung an Serbien. — Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren.

30. Juli: Befehl zur russischen Mobilmachung wird veröffentlicht.

31. Juli: Die deutsche Regierung richtet an Rußland ein präzises Ultimatum. — Oesterreich ordnet die allgemeine Mobilmachung an. — Die Neutralen Holland und Belgien mobilisieren.

1. August: Die Frist des deutschen Ultimats läuft ohne Beantwortung ab. Der Deutsche Kaiser ordnet die Mobilmachung an und beruft den Reichstag auf den 4. August ein. — Die französischen Truppen werden mobilisiert.

2. August: Russische Truppen überschreiten die Grenze. Es kommt zu kleineren Zusammenstößen. Ebdikhoven wird von den Russen besetzt. Der russische Vorkämpfer erhält seine Pässe. — Auf die große Thorner Eisenbahnbrücke wird ein mitgeschütteter Bombenanschlag verübt. — Französische Flieger haben bei Nürnberg Bomben abgeworfen. — Frankreich gibt auf Deutschlands Anfrage eine ausweichende Antwort. — Truppen des 8. Armeekorps besetzen Luxemburg. — Kreuzer „Mugenburg“ setzt den russischen Kriegshafen Vibau in Brand. — Deutsche Truppen besetzen die russische Grenzstadt Alexandrow.

3. August: Französische Soldaten überschreiten kompromittiert die deutsche Grenze und besetzen die Ortschaften Gottessthal, Neuzell, Markisch und den Schluchthaus. Frankreich beginnt damit den Krieg. — Der russische Vorkämpfer verläßt Berlin. — Kalisch, Genshau und Bismarck werden von deutschen Truppen besetzt. — Der Kaiser erteilt den Befehl zum Kriege gegen Frankreich. — Die Reichsregierung gibt ein Weißbuch über die Vorgeschichte des Krieges heraus.

4. August: Kriegstagung des Reichstages. — 4. August: Der Reichstag, vom Kaiser mit einer Thronrede eröffnet, bewilligt einstimmig die Kriegskredite in Höhe von 5 Milliarden Mark, erledigt 11 weitere Beschlüsse vorlagen ohne Einzelberatung, und wird bis zum November vertagt. — Deutsche Truppen rücken in Belgien ein. — England erklärt abends Deutschland den Krieg. — Deutsche Truppen besetzen den russischen Ort Ribbenstich bei Ebdikhoven. — Der französische Vorkämpfer in Berlin, Cambon, erhält seine Pässe. — Russische Staatsguthaben bei Berliner Bankhäusern werden beschlagnahmt.

5. August: Der Angriff einer russischen Kavalleriebrigade wird bei Soldau unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Deutsche Kriegsschiffe beschließen mit Erfolg besetzte Plätze an der algerischen Küste. Warschau wird ein Aufruf zur Erhebung der Polen gegen die russische Herrschaft veröffentlicht. — Deutsche Kavallerie besetzt Bielefeld. — Erneuerung des Eisernen Kreuzes. — 6. August: Russische Kavallerie wird bei Schwidrowitz und Grodnen zurückgeschlagen. — Brich, nordwestlich von Warschau wird von deutschen Truppen besetzt. — Der englische Vorkämpfer und der belgische Gesandte verlassen Berlin. — Oesterreich-Ungarn erklärt Rußland den Krieg. Italien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland und die Schweiz erklären ihre Neutralität. — Ein kleiner

Bekanntmachung.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 8. ds. Mts. betr. Herstellung von Dauerprodukten, mache ich darauf aufmerksam, daß Herr Garteninspektor Junge nächsten Mittwoch, den 12. August, abends 8 Uhr, im hiesigen Rathhause einen

Vortrag

über rationelle Obstverwertung

halten wird, wozu Interessenten hiermit höflichst eingeladen werden.

Geisenheim, den 10. August 1914.

Der Beigeordnete: Kremer.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß alle Geschäfte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern oder Bucherpreise für Lebensmittel nehmen, rücksichtslos geschlossen werden.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigeren Lebensmittel behalte ich mir nötigenfalls vor.

Mainz, den 6. August 1914.

Der Gouverneur:

von Rathen, General der Infanterie.

Geisenheim. Marktstr. 17.
G. ROST, Dentist

Sprechstunden:

Werktags von 7—8 vorm. u. 2—7 Uhr nachm.

Sonntags von 9—1 Uhr.

Für die Behandlung der Schulkinder werden folgende Preise berechnet:

Nur für Milchzähne | Zahnziehen . . . Mk. 0.40
| Plombieren . . . „ 0.75
| Prov. Füllungen . . 0.50

Der beste
Einkoch-Apparat
REX
Conserven-Gläser
viele Millionen im Gebrauch.
Überall bevorzugt.
Dreyen Fruchtapparat „Rex“
für Gelee, Marmelade und Säftebereitung.
Halbe Kochzeit 50%, Zuckerersparnis.
Rex-Conservenglas-Gesellschaft
Bad Homburg
Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Photographie

Photographische Aufnahmen im Geisenheimer Atelier werden nur auf vorherige Bestellung gemacht. Im Allgemeinen kommt das Rüdesheimer Hauptgeschäft, das jederzeit geöffnet ist, in Betracht.

Osw. Heiderich,
Rüdesheim-Geisenheim.

Telefon Nr. 202.

Bäder zu jeder Tageszeit.

Hotel, Restaurant, Cafe

„Zur Linde“. Telefon 205

Neue Kartoffeln

(Zwickauer gelbe)
eigenes Wachstum
sowie eine Partie

Futter-Kartoffeln
bei G. Dillmann Marktstr.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Die Parterre- Wohnung

im Zerbe'schen Hause, Steinheimerstraße, 5 Zimmer, Küche und Gartenanteil, ist per 1. Oktober zu vermieten. Näheres daselbst bei A. Neuhaus, 1. Stock.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Zeitung.

Gut möblierte

Zimmer

zu vermieten.
Landstraße 44.

Deutsches Haus
Münchener
Franziskaner Leibräu
im Anstich.

Rath. Frauenbund
Zweigverein Geisenheim.
Jeden Freitag Abend von 8—9 Uhr Auskunfts-
teilung für Hilfsbedürftige
bei Fräulein Haslach,
in eiligen Fällen zu jeder
Stunde.

Auskunft über Feldpost-
sendungen giebt Frau Ant.
Wilhelm, Landstraße 61.

**Steckenpferd-
Seife**

die beste Lillienmilch-Seife
für zarte, weiße Haut und bier-
dend schönen Teint. Stück 50 Pfg.
Ferner noch „Dada-Cream“
roie und spröde Haut weich und
lammerweich. Tube 50 Pfg. bei

Apotheker Grandjean.

eigener Arbeit

Pianos

mit Garantie.

Mod. 1 Studier-Piano

1,22 m b. 450 Mk.

„ 2 Kabin-Piano

1,25 m b. 500 Mk.

„ 3 Amerikaner A

1,28 m b. 570 Mk.

„ 4 Amerikaner B

1,28 m b. 600 Mk.

„ 5 Moquantia A

1,30 m b. 650 Mk.

„ 6 Moquantia B

1,30 m b. 680 Mk.

„ 7 Salon A

1,32 m b. 720 Mk.

„ 8 Salon B

1,32 m b. 750 Mk.

u. f. m. auf Raten ohne Auf-
schlag per Monat 15—20 Mk.
Stafte 5/10. — Garantiert 1843.

Wilh. Müller

Hpt. Span. Hof-Piano-Fabrik
Mainz